

# Out of Office

FREITAG, 17. APRIL 2009

VON GORDON DETELS, MÜNCHEN

Harry Vossberg ist gut gelaunt. Abgekämpft, aber zufrieden sitzt der schmale Mann mit dem grauen Schnauzbar in einem Münchner Café und genießt sein Feierabendbier. Es ist ein Sonntagabend Mitte April, und Vossberg auf dem Rückweg vom Allgäu nach Dresden. Er war auf Herbergssuche für seinen Heiland, und er hat Neuigkeiten. Details könne er leider nicht verraten, nur so viel: Ein christlicher Orden mit Nonnen sei interessiert, die katholische Kirche einverstanden. Auch Gespräche mit Lokalpolitikern seien gut gelaufen, jetzt werde eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Vossberg lehnt sich zurück und steckt sich die nächste Zigarette an. „Ein Scheitern kommt für mich nicht infrage. Der Eiffelturm war vorher auch lange umstritten. Wir werden das Ding bauen.“

„Das Ding“ ist eine 55 Meter große Jesusstatue, die als Idee seit mehr als einem Jahr durch Bayern und die Lokalteile der örtlichen Zeitungen geistert. Vossberg ist der Erfinder dieses Riesenheilands aus Beton; unbeirrt sucht der Unternehmer nach einem Ort, an dem das Bauwerk zur Pilgerstätte und zur Touristenattraktion werden darf. Dass es Schaulustige anziehen dürfte, steht außer Frage: Mit 55 Metern Höhe plus 13-Meter-Sockel würde Vossbergs Jesus sogar die Cristo-Redentor-Statue von Rio de Janeiro um 17 Meter überragen. Auch die New Yorker Freiheitsstatue wäre mit 49 Metern kleiner. Allerdings ohne Sockel.

Die im Wortsinn kolossale Idee kam Vossberg vor drei Jahren. Damals suchte ein Bekannter aus Bad Reichenhall nach einer Attraktion für die Seilbahn am Predigtstuhl, einem 1613 Meter hohen Berg vor den Toren der Stadt. Vossberg assoziierte: Predigtstuhl – Prediger – Jesus! Der Bekannte war begeistert von der Idee, der Stadtrat von Bad Reichenhall allerdings weniger. Aus „Natur- und Umweltschutzgründen“ wurde der Vorschlag abgeschmettert, schließlich passten „auf bayrische Berge Kreuze, keine derartigen Statuen“, wie das erzbischöfliche Ordinariat von München und Freising klarstellte. Trotzdem ist seit Bad Reichenhall die Möglichkeit eines Heilands in der Welt, und für viele andere Gemeinden klingt sie verlockend, vor allem wirtschaftlich. Schließlich gehört zu Vossbergs Jesusplänen auch ein Pilgerhotel mit 185 Zimmern.

Alle paar Wochen taucht nun ein neuer Name in den Medien auf, ein neuer Ort, der vielleicht Interesse an Vossbergs Monumentalbau haben könnte. Richtig weit war man bereits in Wassertrüdingen, einem Städtchen in Mittelfranken: Im Februar stellte Vossberg seinen Jesus hier dem Stadtrat vor, der winkte ihm in einer nicht öffentlichen Sitzung durch. Erst als sich der Ortspfarrer, die Bezirksheimatpflegerin und die evangelische Kirche eingemischt hatten, wurde der Beschluss wieder gekippt. Böse Worte fielen damals – Worte wie „kolossal“, „Kitsch“ oder „indiskutabel“.

Tatsächlich sieht Vossbergs Jesus nicht so grazil aus wie die Freiheitsstatue von New York; sie hat nicht die nahezu geometrischen Formen des Christus vom Corcovado in Rio. Vossbergs Heiland ist ein Mann mit Bart, Heiligenschein und wallend-bauschigen Gewändern, der auf den Betrachter zuzuschreiten scheint. Man könnte sagen: Seine Optik ist genauso üppig wie die Idee selbst. Und dann ist da ja noch die schiere Größe des Bauwerks.

Frage an den Künstler: Wieso muss die Jesusstatue so groß sein? „Großer Glaube, große Statue“, sagt Ludwig Valentin Angerer, der Mann, der den Jesus für Vossberg entworfen hat. Im niederbayrischen Städtchen Biburg wohnt der 70-Jährige in einem denkmalgeschützten Bauernhof, sein Atelier befindet sich unter dem Dach des Hauses, das mit Angerer-Werken, Christusdarstellungen und Geweißen vollgestopft ist. Angerers Frau hatte einen Artikel über das Projekt in Bad Reichenhall im Internet gelesen, als Vossberg bislang nur die Idee hatte, aber noch keine Statue. Angerer wiederum ist in Bad Reichenhall geboren, der Predigtstuhl

## Jesus ist groß

Das spektakulärste Bauprojekt Deutschlands existiert bisher nur als Entwurf: Für die riesige Jesusstatue aus Beton findet sich kein geeignetes Grundstück. Unergründlicher als der Plan selbst sind aber ohnehin seine Erfinder



hatte ihn schon immer gereizt. Per E-Mail nahm er Kontakt auf.

„Meine Kunst ist magisch und fantastisch“, sagt er, ein Mann in Naturtönen mit Cordhose, Pulli und Strickweste. „Ausgefallene Typen sieht man nur bei Künstlern der modernen Zukunft“, sagt er, „da weiß man auch gleich, dass sie nichts draufhaben.“ Angerer nennt sich selbst „der Ältere“ und sagt, er habe schon mit 19 Jahren malen können wie Rembrandt. Gegen Kandinsky und Beuys sei er ein Gigant.

Auf seiner Homepage steht außerdem, Angerer sei einer der „vielseitig begabtesten Künstler des Jahrhunderts“. Tatsächlich malt er, er hat Architektur studiert, vier Jahre an der Akademie der Bildenden Künste gelernt und eine Weile beim auf Kirchenbau spezialisierten Architekten Alexander von Branca gearbeitet. Viele seiner farbenfrohen Motive kennt man aber eigentlich von Motorhauben: In den Bildern stürzen Monster in die Tiefe, liegen nackte Frauen in kosmischen Blasen, steht eine Art Vogelmann mit tropfenden Flügeln vor lodernen Flammen. Manchmal tanzen auch Skelette um Alice Schwarzer, oder eine 20 Zentimeter hohe Zentaurenskulptur wird von einem Glasstab durchbohrt.

„Ich finde meine Inspiration im Schlaf, gute Kunst kommt immer aus dem Unter-

bewusstsein“ sagt Angerer, der Pate des Wortes „Schönheit“ ist und sich in der Tradition von Dalí sieht. Alles Mögliche hat er schon gemacht: Cover für Puzzlekisten und Fantasyromane, Märchenbücher, Erotikkalender, die Filmausstattung für Teil zwei von „Die unendliche Geschichte.“ „Es wird heute nur ganz wenig gute Kunst gemacht, so wie ich sie herstelle“, sagt er. „Der große Rest wird im Orkus der Geschichte runtergegurgelt werden.“

Dass Angerers Heimatstadt Bad Reichenhall den Jesus am Ende ebenfalls runtergegurgelt hat, das findet zumindest sein Kompagnon Harry Vossberg nicht weiter schlimm. „Im Nachhinein war das gut“, sagt der Unternehmer, setzt seine randlose Brille auf und holt einen Ordner heraus. „Wir bekamen danach Bewerbungen von Städten aus dem Allgäu, Oberfranken, dem Nürnberger Land, dem Bayerischen Wald und dem Fichtelgebirge.“ Ein Bauunternehmer aus Bamberg hatte sogar vor, die Statue in einen Freizeitpark zu setzen. „Aber das wollten wir nicht“, sagt Vossberg, es müsse schon ernsthafter sein. Immerhin sei die Statue ein symbolträchtiger Ort der Begegnung für alle christlichen Konfessionen und, natürlich, mehr als irgendein Projekt für ihn.

Jetzt nimmt Vossberg gerade den dritten Anlauf, der geheimnisvolle Ort im Allgäu soll

Jesus Obdach geben. Er weiß, dass es klappen muss – sonst wird das Projekt zur Lachnummer. Waren die ersten Zeitungsartikel noch in wohlwollendem Schmunzeln geschrieben, nimmt jetzt die Häme zu. Mehrere bayerische Zeitungen nahmen die Statue als Vehikel für einen Aprilscherz ins Blatt. Zuletzt hinterfragte die Kultursendung „Capriccio“ des Bayerischen Rundfunks das Projekt. „Eine Frechheit“, sagt Vossberg, „die haben in meiner Vergangenheit gewählt.“ Da gibt es wenig zu finden, und das ist Teil des Problems.

Seit den 80er-Jahren arbeitet Vossberg als PR- und Marketingberater und entwickelt Nutzungskonzepte für Immobilien. Ein fertiges Projekt kann er allerdings nicht vorweisen – obwohl er genug öffentlich gemacht hat: Eine seiner vielen Firmen kündigte im Mai 2008 eine Fernsehserie mit internationalen Weltstars an, über einen Jungbrunnen, der Menschen 30 Jahre jünger macht. In Berlin wollte er einen Luxussuitenkomplex mit Spa und Edelboutique entwickeln. Dann gibt es da noch dieses 98-Meter-Hochhaus mit Büros, Konferenzräumen, Hotel, Atrium und Apartments, dessen Skizzen er zufällig dabei hat. Der Turm sollte erst als „China Tower“ neben der chinesischen Botschaft in Berlin stehen. Er könnte aber, sagt Vossberg, ebenso als „Hanse Tower“ in einer Hansestadt gebaut werden, oder als „Königin Sofia Tower“ in Barcelona. Das Konzept sei eben total flexibel. Eine Fondsgesellschaft prüfe gerade ein Finanzierungsmodell.

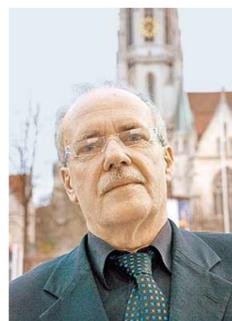
„In nächster Zeit werden einige Projekte umgesetzt“, sagt Vossberg, „bei mir dauern die Entwicklungen, weil ich sorgfältig arbeite.“ Der Riesenjesus sei ebenfalls durchgerechnet, topseriös. Vossberg holt Blätter mit Zahlen heraus. „Sehen Sie!“, sagt er und packt sie wieder weg. Die Kosten des Projekts variieren. Mal soll die Statue 2 Mio. €, dann 5 Mio. € kosten, das „Hotel der Nächstenliebe“ 10 Mio. €. Oder das Doppelte.

Angerer der Ältere interessiert sich nicht für Zahlen. Bis zu 30000 € kosten seine Bilder, sagt er. Um Geld müsse er sich keine Sorgen machen. Mit seinen massigen Händen holt er eine sprudelflaschengroße Wachsfigur aus dem Regal. „Das hier ist der Entwurf, den ich für Wassertrüdingen gemacht habe: Sein Haar und die Kleidung wehen. Er steht im Sturm, das ist symbolisch für unsere Zeit gedacht.“ Dann klappt Angerer den Heiland auf – sein Jesus ist nämlich hohl, im Inneren ist ein Felsendom integriert. Das Licht fällt durch Jesu Kopf in die Kirche. Fast bröckelt ein Stück Wachs ab, das Modell ist ziemlich wacklig. „Jesus hat immer gesagt: Mein Leib sei euer Tempel. Meine Skulptur ist die Entsprechung.“

Angerer glaubt fest an das Projekt, er ist überzeugter Katholik. Auf den zweiten Blick entdeckt man das auch in vielen seiner Werke; immer wieder guckt ein Jesus um die Ecke, ist ein Bibelzitat integriert. „Warum sind die Menschen gegen Jesus, aber stören sich nicht an den babylonischen Türmen des Business?“, fragt der Weißhaarige. Selbst hat er bereits eine Erlöserkapelle gebaut, sie steht vor dem Bauernhof, ein garagengroßes Gebäude mit Spitzdach. Im Innern krabbeln Babys, oben hängt ein gekreuzigter Jesus, in der Ecke hockt ein silbernes Männchen, das dem Roboter C-3PO aus „Stars Wars“ ähnelt. Auf dem Rücken einer Schildkröte steht: „Sei ohne Angst.“ Als Papst Benedikt noch Kardinal Ratzinger hieß, hat Angerer ihm mal ein Foto geschickt und dafür einen Brief zurückbekommen. „Ich beglückwünsche Sie zu dem abgebildeten Kunstwerk“, hieß es darin.

Eine Tage nach dem Besuch in München klingelt das Telefon. Harry Vossberg ist dran. Er sitzt in seinem Dresdner Büro in einem Businesscenter am Flughafen: Ob man nicht einen Spendenaufruf drucken könne? Das Geld für das Jesusprojekt sei natürlich da, aber „es geht darum, dass auch die weiteren Maßnahmen finanziert werden. Ich glaube, es gibt genug Firmen mit christlicher Orientierung“. Dann erzählt er noch, dass man mit Fotovoltaik stabile Renditen erzielen könne und von seinem Projekt zum Thema Therapie und Gesundheit in Hamburg.

Und die Statue? Noch im April soll es ein Treffen geben. Es sieht gut aus.



Großer Glaube, große Statue: Unternehmer Harry Vossberg (l.) hatte die Idee mit dem Jesuskoloss – Ludwig Valentin Angerer (u.) besorgte die künstlerische Gestaltung (o.)

